

SWR2 Feature

Das widerständige Schaf

Zwischen Wolf und Agrarpolitik

Von Rilo Chmielorz

Sendung vom: Mittwoch, 19. Mai 2021

Redaktion: Wolfram Wessels

Regie: Rilo Chmielorz

Produktion: SWR/Dlf 2021

SWR2 Feature können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-feature-podcast-106.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Lied: Lustig ist die Schäferei

Ansage:

Das widerständige Schaf
Zwischen Wolf und Agrarpolitik
Ein Feature von Rilo Chmielorz

Jakob Hermühlen:

Hier sind jetzt die 40 Jung-Schafe aus dem vorletzten Jahr, die zum ersten Mal ablammen. Die haben wir eben im Stall, weil die lammen früher ab als die anderen, die lammen jetzt in zwei/drei Wochen geht's los, bekommen die die ersten Lämmer...Der Rest unserer Tiere, die überwintern alle draußen, also die halten wir ganzjährig im Freiland.

Sprecherin:

Es ist Ende Januar. Ich bin rausgefahren auf die Feldberger Seenplatte in Mecklenburg-Vorpommern und besuche den Öko-Schafwirt Jakob Hermühlen.

Jakob Hermühlen:

Bei der großen Herde geht es dann Ende April los mit der Ablammung. Das ist für Schafe relativ spät im Grunde genommen, aber das liegt für uns eben da dran, dass wir die nicht alle in den Stall stellen können und eine Ablammung im Freiland im Februar/ das muss jeder selber wissen, aber das würde ich nicht empfehlen, sagen wir es mal so. Und für uns hat das eben auch den großen Vorteil, dass dann, wenn die abgelammt haben, draußen auch richtig Futter wächst. Also wir wollen ja, dass die frischen Müttern dann...den Lämmern eben auch ordentlich Milch geben und dafür muss natürlich saftiges Grün her und das ist ja im Winter jetzt nicht. Deswegen macht es mehr Sinn, dann in den Mai reinzuarbeiten, wo dann richtig Weidefutter auch da ist.

Sprecherin:

Schäfer Hermühlen hält Rauhwollige Pommersche Landschafts- schwarze Köpfe, schwarze Beine, feinknochig, mittelgroß und ein dicker braungrauer Wollmantel.

Jakob Hermühlen:

Das ist eine ganz alte Landrasse, – schon althergebracht und hier auch ihre Berechtigung hat. Das Schöne an den Tieren für uns ist, dass sie sehr genügsam sind. Sie kommen mit relative wenig Eiweiß im Futter aus und können dafür die Raufaser sehr gut verwerten. Dafür sind sie eben für die Landschaftspflege gut geeignet.

Sprecher:

Das Schaf sucht sich sein Futter selbst und nimmt es niemandem weg. Es begnügt sich mit dem, was übrig bleibt auf Flächen, die keiner anderen Agrarnutzung zugeführt werden können. Es gehört zur Familie der Wiederkäuer und hat einen mehrteiligen Wiederkäuermagen. So ist das Schaf in der Lage Kohlehydrate zu verwerten, die für andere Tiere, die nur einen einzigen Magen haben, unverdaulich sind. Die vorverdaute Nahrung wird in Ruhephasen wieder hochgewürgt und

nochmals zerkaut und erst dann dem Verdauungsapparat zugeführt: Mikrobakterien verwandeln kohlehydratreiche Pflanzennahrung schließlich in einen eiweißreichen Brei.

Jakob Hermühlen:

Das sind sehr angenehme Tiere. Die sind nicht aggressiv. Und der große Vorteil ist, sie haben eben diese raue Wolle. Diese raue Wolle sorgt eben dafür, dass die Tiere ganzjährig draußen bleiben können. Das Ding ist einfach, dass durch diese rauen Fasern sich die Wolle bei den Pommern besser aufstellt und dadurch eine Isolierungsschicht bildet. Und bei den glatthaarigeren Schafen, ganz extrem auch bei den Ziegen ist es eben so, das nasse Fell liegt klatschnass an und da ist dann keine Isolierung mehr da. Dann frieren die Tiere und die Tiere sollen natürlich nicht leiden bei uns, sondern denen soll es gut gehen und die Pommern vertragen es eben sehr gut das ganze Jahr draußen.

Sprecherin:

Schäfer Knut Kucznik im benachbarten Brandenburg setzt mehr auf Fleischschafe:

Knut Kucznik:

Das sind Deutsche Schwarzköpfige Fleisch-Schafe. Die müssen so lang sein wie Flugzeugträger, ja, und die Beine müssen so dick sein wie Ofenrohre. Richtig gute Muskeln, ist ein superbemuskeltes Schaf, ja, und/ Ich habe mich für eine Schaf-Rasse entschieden, die mehr Fleisch hat, weil ich nicht so einen weiten Weg zum Wandern habe, ist kein son Wander-Schaf. Also im Winter läuft es auch. Im Sommer sind so 5 km für so eine Dicke/ ist das Tauwetter für Dicke. Dann sagt sie nach 5 km also, wo ist hier der nächste Schatten. Das Schöne an diesen Schafen ist/ die sind so richtig schön tiefenentspannt.

Sprecherin:

Wanderschäfer Sven de Vries und sein Kollege Max sind mit ihren Merinoschafen auf den Wacholderheiden der Schwäbischen Alb in Baden-Württemberg unterwegs.

Sven de Vries:

Ich bin mit den Mädels tatsächlich auf der Winterweide. Wir haben Schnee – bin unterwegs – es ist bitterkalt. Wir halten uns tapfer. Futter gibt es genug – da brauchen wir uns keine Sorge machen.

Sprecherin:

Merinoschafe zeichnen sich durch eine sehr feine, hochwertige, helle Wolle aus. Die Schafe sehen in ihrem dicken und dichten Wollkleid, das bis zu den Knien reicht, wie aufgeplustert aus. Charakteristisch sind die spiralförmigen Hörner, die sich durch die Wolle winden.

Sven de Vries:

Den ganzen Winter über – da ist es so, dass wir nicht mehr auf eigenen, gepachteten Flächen unterwegs sind, sondern wir fangen eigentlich schon im Spätherbst an auf Flächen von Bauern zu gehen, die ihren Jahresabschluss gemacht haben, die alle Flächen gemäht haben. Ja, so ab September / Oktober – da sind dann

(spricht den Hund an) Bibbi, komm mal her Lass die Schafe in Ruhe. Ich fange im Spätherbst an mit den Bauern zu sprechen „Wie sieht es aus?“ Kann ich die Wiese haben? Kann ich die nicht haben? – Normalerweise Anfang/Mitte November bin ich dann auf Wiesen von Bauern unterwegs – da ziehe ich dann oft größere Strecken – den ganzen Winter die Schafe auf den Bauernwiesen durchbringe. Quasi mit den Resten, die nicht mehr gemäht worden sind. Das hat auch für die Wiesen des Bauern einen Vorteil.

Sprecherin:

Eine informelle Win-Win-Situation:

Sven de Vries:

Gerne gesehen im intensiver genutzten Grünland ist der Weißklee. Der Weißklee vermehrt sich durch Ausläufer, die auf dem Boden verlaufen. Und die Schafe treten mit ihren Hufen diese Ausläufer ab und... machen aus einer Weißkleepflanze zwei und der kommt dann im Frühjahr einfach besser. *(spricht den Hund an)* Bibbi geh in deine Furche ... es reicht jetzt.

Sprecher:

Ob Rauhwolliges Pommersches Landschaf, Deutsches Schwarzköpfiges Fleischschaf oder Merinoschaf – Hausschafe gehen im Ursprung auf das Mufflon zurück. Das Mufflon ist ein Wildschaf und kommt heute noch in Korsika und Sardinien vor. Vor zehntausend Jahren erkannte der Mensch, dass eine Schafherde durch ihre Reproduktion ein lebender Fleischvorrat war und die Fellhäute als wärmende Kleidung verarbeitet werden konnten. Das Schaf gilt als das erste zum Nutztier domestizierte Wildtier. Der Mensch musste nicht länger ausschließlich Jäger und Sammler sein und entwickelte Ackerbau und Viehzucht. Kulturgeschichtlich betrachtet war dieses völlig neue Konzept eine Revolution. 3000 Jahre später erkannte der Mensch, dass Schafe auch Milch und Wolle geben. Das Schaf wurde vom lebenden Fleischvorrat zum multifunktionalen Leistungsträger. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Renate Künast:

Manche glauben ja, mit dem Schaf käme man nicht weit, ja, weil das Schaf nicht vom Menschen so domestiziert werden kann, dass es sich geduldig in Ställe stellt und noch Fleisch ansetzt und ähnliches. Das Schaf ist eben ein Schaf, ja. Es steht da rum, manche sagen dumm wie ein Schaf, ich finde aber nachhaltig wie ein Schaf.

Sprecherin:

Renate Künast ist Bundestagsabgeordnete für Bündnis 90/Die Grünen und Sprecherin für Ernährungspolitik.

Sprecherin:

Auf der Feldberger Seenplatte ist der Schnee geschmolzen. Auf matschigen Wegen laufen wir zur Herde.

Jakob Hermühlen:

Der Heizungsmonteur steht vor der Tür und möchte bei uns im Schlachthaus die Heizung warten... jetzt sind wir aber erstmal hier. Also das ist die Herde: zum einen

Jungschafe aus dem letzten Jahr und dann sind das ältere Schafe. Wir haben also es so eingerichtet, dass wir die Schafe bis sieben Jahre noch decken lassen und darüber hinaus dann aber nicht mehr. Ein Schaf kann bei guter Gesundheit gerne mal zehn, zwölf Jahre alt werden, aber das ist dann eben in der Regel kein gutes Mutterschaf mehr, die Schafe leiden dann konditionell zu stark unter der Trächtigkeit...aber wir lassen die Schafe schon ein paar Jahre älter werden, weil sie in der Landschaftspflege immer noch gute Dienste machen und weil es auch, solange die Schafe gesund sind, erst mal keinen Grund gibt, sie zu schlachten. ... es ist so, dass die Pommern im ersten Jahr fast schwarz sind, die Lämmer. Also die, die hier sehr sehr dunkel sind. Und die werden erst nach der ersten Schur/ dann wächst die graue Wolle nach. Da gibt es unterschiedliche Einschläge. Manche sind richtig hellgrau, manche sind dunkelgrau und manche sind mehr so braun-grau. In der Regel alles Grautöne, wobei die Köpfe und die Beine schwarz bleiben und dann sind hier aber noch sehr helle Tiere dabei, das sind auch alles Lämmer. Es ist so, dass wir für eine etwas bessere Fleischvermarktung und etwas besseren Fleischansatz eben neben den Pommern-Böcken auch Fleischschafböcke mit einkreuzen. Das sind die Schwarzköpfe. Die kreuzen wir mit ein für die Lämmer, die wir alle schlachten. Also von den schwarzen Lämmern, die man jetzt sieht/ das sind in dieser Herde alles weibliche Tiere, die behalten wir zur Zucht, damit wir weiterhin Pommern in der Herde haben und alle Lämmer, die weiß sind, das sind die Kreuzungslämmer mit den Schwarzköpfen, die werden alle noch geschlachtet. ...ich habe sie auch lieb unsere Pommern. Also wie gesagt, ich finde, das sind einfach auch sehr sehr angenehme Tiere... macht einfach Spaß, mit denen zu arbeiten. So.

Sprecher:

In der Landschaftspflege liegt der große ökologische Wert der Weidetierhaltung. Die Schafe beweideten Flächen, die für die landwirtschaftliche Produktion nicht nutzbar sind – wie z. B. kleinere Flächen, Dauergrünland oder Steilhänge. So verhindern sie z. B. eine Verbuschung dieser Flächen und sorgen für Artenschutz und Biodiversität. Schafe verursachen kaum Tritt- oder Verbissschäden und verbreiten wertvolle Samen über Wolle und Kot. Mit dem Kot eines einzigen Schafes können täglich bis zu 6000 Samen ausgeschieden werden. So bleiben Arten nicht nur erhalten, sondern ganze Biotope werden untereinander vernetzt. Es geht um nichts geringeres als Leben und Wirtschaften im „Einklang mit der Natur“: Biodiversität, Klima, Wasser, Deichschutz: um eine hochqualifizierte Dienstleistung für das Gemeinwohl, für die Gesellschaft. Für diese Art von Landschaftspflege können Schäfer Fördergelder beantragen.

Renate Künast:

vielleicht ist das allerschönste Bild, ... dass Schafe auf einem Deich genau das tun, was man tun sollte. Sie fressen Gras, ohne die Wurzeln auszureißen und trampeln die Erde ein bisschen fest, ja...Das ist für mich das beste Bild in einem Land mit Klimawandel, wo Deiche eine Funktion haben, ja, und wir über Deiche und ihre Festigkeit, über Retentionsflächen, Überflutungsflächen usw. reden. Natürlich weiß man auch, dass Weidehaltung eine Bedeutung hat für Bodenbrüter. Es gibt genug Vögel, seltene Tierarten, die sozusagen eine flach gegraste Wiese brauchen um zu brüten, weil sie den Überblick brauchen. Insofern ist es natürlich ein, sage ich mal, Schutz vor Hochwasser, es ist aber auch eine Wahnsinns-Naturschutzmaßnahme, ja, und Artenschutzmaßnahme.

Sprecher:

Laut Bundesverband der Berufsschäfer e.V. kommen durchschnittlich 60% des Umsatzes der Weidetierhaltung aus den Flächenfördermitteln für die Landschaftspflege, 40% aus dem Verkauf von Lammfleisch. Wolle spielt kaum eine Rolle.

Jakob Hermühlen:

Da gab es in der letzten Agrarreform die tolle Idee, diese Prämien zwar zu erhöhen, weil klar war, dass die nicht reichen, aber gleichzeitig die Kulissen zu begrenzen und damals hat man die Kulissen in Mecklenburg auf gut 10 % zusammengeschrumpft, was wir vorher hatten.

Sprecher:

Der Begriff „Kulisse“ kommt aus der Raumplanung und bezeichnet ein abgegrenztes Gebiet, das aus einzelnen Teilgebieten besteht, die in geografischer Hinsicht und was den Naturschutz angeht, homogen sind. Gebietskulissen sind für die landwirtschaftliche Förderung wichtig. Also hier die Flächen, die wir jetzt sehen, links und rechts, das sind alles extensive Magergraslandflächen, die für die Landschaft hier sehr wertvoll sind, aber die fallen eben nicht in dieses Programm. Alle sieben Jahre beschließt die EU in der sogenannten GAP, der Gemeinsamen Agrar-Politik, neue Reformen. Innerhalb des Gesamthaushaltes der EU nimmt die Agrarförderung satte 40% ein. Die GAP steht auf zwei Säulen: Die Maßnahmen der ersten Säule bilden die Direktzahlungen an die Landwirte, die – bei Erfüllung der jeweiligen Voraussetzungen – pro Hektar landwirtschaftlicher Fläche gewährt werden. Die zweite Säule umfasst gezielte Förderprogramme für die nachhaltige und umweltschonende Bewirtschaftung und die ländliche Entwicklung – aber auch diese Fördermaßnahmen sind an die Flächen, bzw. die ausgewiesenen Kulissen, gebunden. Welcher Art eine potentiell ökologische Dienstleistung auf diesen Flächen ist, ist zwar ein Kriterium, aber nur für die Auswahl der Flächen im Sinne der Förderungsfähigkeit.

Jakob Hermühlen:

Für den ökologischen Anbau gibt es natürlich auch eine Prämie, sinnvollerweise. Es ist einfach rechnerisch im Schnitt so, dass/ wenn man eben ohne synthetische Düngemittel arbeitet, dass man natürlich weniger Erträge hat. Im Ökolandbau ist das / hat das eben natürlich Grenzen: Das ist grundsätzlich weniger und die Arbeitsweisen sind einfach aufwendiger. Und das federt im Prinzip diese Ökoprämie ab, genau. Die gibt es also für uns auch. Die richtet sich interessanterweise auch, so wie die anderen Prämien, nach der Betriebsfläche, nach der Größe.

Uwe Feiler:

Seit 2019 fördern wir jede beihilfefähige Fläche in Hektar bundeseinheitlich mit demselben Betrag. Das heißt, der Dauergrünlandnutzer im Hochsauerlandkreis erhält genau die gleiche Prämie wie der Landwirt, der auf hochproduktivem Ackerland in der Köln Aachener Bucht wirtschaftet.

Sprecherin:

Uwe Feiler ist der Parlamentarische Staatssekretär aus dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, ein Parteikollege von Ministerin Julia Klöckner.

Uwe Feiler:

285 Euro sind das. Ich glaube, sogar ganz genau 285 Euro...
Blöken

Jakob Hermühlen:

Ja, das ist eben das große Missverständnis. Es gibt Förderprogramme für die Landschaftspflege. Das ist bei uns aber so, dass das von den 260 ha, die wir bewirtschaften, ungefähr 6 ha betrifft, weil diese Programme kulissenbasiert sind. Das heißt, es gibt eine große Karte. Und auf dieser Karte von Mecklenburg liegen irgendwo meine Flächen, die ich bewirtschaftete und von diesen Flächen sind nur bestimmte Flächen hinterlegt.

Sprecherin:

...als ausgewiesene Gebietskulissen

Jakob Hermühlen:

...mit den Möglichkeiten diese Förderprogramme dort zu beantragen. Die sind ja alle freiwillig. Ich kann die beantragen oder nicht, aber ich kann die eben nicht überall beantragen, wo ich das gerne möchte.

Sprecherin:

Ein kompliziertes System: diese Förderprogramme, aber überlebenswichtig für die Schäfer, denn 60% ihrer Einnahmen kommen aus der Landschaftspflege. Die Fördergelder werden jedoch immer knapper Nach Informationen des Bundesverbandes Berufsschäfer e.V. liegt der Stundenlohn eines Schäfers bei ca. 6 € und erreicht damit nicht mal den gesetzlichen Mindestlohn. Viele Schäfer befinden sich in einer geradezu prekären Lebenslage: Ein ganzer Berufsstand ist vom Aussterben bedroht.

Sven de Vries:

Viele Schäfer sind sehr alt. Es gibt so eine Zahl vom Bundesverband Berufsschäfer, dass man sagt, das Durchschnittsalter geht inzwischen an die 60 in den Schäfereien. Und irgendwer muss die jungen Schäfer ausbilden, das können nicht die paar wenigen jungen Schäfer machen, die es gibt, sondern da brauchen wir die alten Schäfer. Im Augenblick sieht es wirklich beschissen aus: also es gibt nicht mehr viele Schäfereien. Wir haben pro Jahr im Augenblick 20, vielleicht mal 25, Lehrlinge, die deutschlandweit die Berufsausbildung abschließen Kann man sich ganz einfach ausrechnen, Durchschnittsalter 60 Jahre, 20 Lehrlinge pro Jahr, die fertig waren und ungefähr 900 hauptberufliche Schäfereien und in sieben Jahren, wenn die Schäfer alle in Rente gehen, müssen wir das gesamte Personal und die gesamten Betriebsinhaber von diesen 900 Betrieben mit den vorhandenen oder gerade auszubildenden Schäfern ersetzen. Das ist nicht möglich. Wenn sich die Politik das erhalten will, muss man **jetzt** was tun. Ganz wichtig!

Kirsten Tackmann:

Was noch wirklich wichtig ist, habe ich auch mehrfach schon im Bundestag gesagt, wir steuern auf Altersarmut zu.

Sprecherin:

Die Veterinärin und Epidemiologin Dr. Kirsten Tackmann ist Bundestagsabgeordnete für Die Linke, agrarpolitische Sprecherin ihrer Fraktion, Obfrau im Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft. Dieses Alterssicherungssystem in der Landwirtschaft ist eine Katastrophe. Aber hier zeigt es sich halt am ehesten, weil es immer auch mit niedrigen Einkommen zu tun hat und das ist für mich so bitter.

Sprecherin:

Die Schäfer kämpfen schon seit langem für die sogenannte „Weidetierprämie“: für jedes Muttertier sollen ungefähr 30 Euro gezahlt werden.

Sprecherin:

Am 13.März 2018, einen Tag bevor Julia Klöckner als neue Landwirtschaftsministerin in der Wilhelmstraße einzog, wurden vor dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft Schafe eingeladen. Aus der ganzen Republik waren die Schäfer zur Demo nach Berlin angereist.

*Fragmente aus Ansprachen: demo knut ...familie ernähren....
demo nrw ...sklaverei und sterbehilfe.*

Sprecherin:

Die Fraktionen Die Linke und Bündnis90/Die Grünen forderten 2018 in einem gemeinsamen Antrag die Bundesregierung auf:

Sprecher:

"die wichtige Arbeit der Schäferinnen und Schäfer... für den Grünlanderhalt, die Landschaftspflege, die biologische Vielfalt und den Klimaschutz anzuerkennen. Die gekoppelte Stützung solle dabei bundeseinheitlich gewährt und als Zielwert 30 Euro je beihilfefähigem Mutterschaf ... angestrebt werden".

Sprecherin:

Noch im gleichen Jahr lehnt die Bundesregierung den Antrag auf Weidetierprämie ab. Ein Jahr später, am 28.Juni 2019, fasst der Bundesrat einen anderen Beschluss. In der Begründung heißt es:

Sprecher:

Um der traditionellen Weidetierhaltung mit Schafen und Ziegen vor dem Hintergrund der schwierigen ökonomischen Lage eine Zukunftsperspektive zu ermöglichen und damit den Erhalt artenreichen Grünlands zu gewährleisten, ist es erforderlich, die Weidehaltung von Schafen und Ziegen mit einer Weidetierprämie von 30 Euro je Mutterschaf bzw. Ziege in der Weidetierhaltung zu unterstützen. Eine Förderung aus der – ausschließlich aus EU-Mitteln finanzierten – ersten Säule wird angesichts des vergleichsweise hohen Beitrags der Weidetierhaltung zum Erhalt der Biodiversität und der Kulturlandschaft als Leistung für die Gesellschaft als sachgerecht angesehen...

Kirsten Tackmann:

Es gibt ein Dogma in der Bundesdeutschen Republik: es dürfen keine gekoppelten Zahlungen gezahlt werden. Also gekoppelte Zahlung heißt, man finanziert eine Produktion. Das war ja das Paradigma vor 2005 der Agrarförderung.

Sprecherin:

Für die Schäfer bedeutet das: Die allgemeine Flächenförderung, die 285 Euro pro Hektar von denen der Parlamentarische Staatssekretär Uwe Feiler spricht, kommen aus der ersten Säule und die Weidetierprämie als Direktzahlung käme auch aus der ersten Säule. Das nennt die Politik „Gekoppelte Zahlung“: beide Zahlungen kämen aus der gleichen Säule. Alle anderen zusätzlichen Förderungen kommen aus der zweiten Säule.

Kirsten Tackmann:

Es wird in der Landwirtschaft halt nicht das gezahlt, was wir als Gemeinwohlleistung nennen, ...die Förderung kann also nicht fest an Gemeinwohlleistung gebunden werden, oder ist im Moment nicht daran gebunden, und deswegen ist das, was die Schäferinnen und Schäfer oder auch Ziegenhalter machen,... nicht einkommenswirksam.

Renate Künast:

Da geht es eben nicht darum mit den Subventionen aus der ersten Säule Europäischer Agrarpolitik, Massenproduktion und Konsum anzuzetteln und noch strukturell zu unterstützen, sondern es geht darum, die Haltung von Muttertieren, von Tieren, die da grasen und eine Naturschutzaufgabe und eine Sicherheitsaufgabe wegen Haltefähigkeit der Deiche erfüllen, die im Gemeinwohlinteresse zu finanzieren.

Uwe Feiler:

Die Weidetierhaltung leistet einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft und ja, in einigen Mitgliedsstaaten ist es so beim Thema Weidetierprämie, dass es Mitgliedsstaaten gibt, die eine Prämie auszahlen, aber jetzt das einfach zu reduzieren auf diesen Vergleich zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten, die eine Prämie zahlen und unserer Herangehensweise würde der Komplexität der einzelnen Förderpolitiken nicht ganz gerecht werden und wir setzen uns halt für eine Entkopplung dieser Zahlung aus. Wir sind diesen Weg auch bei den Verhandlungen zur Gemeinsamen Agrarpolitik konsequent gegangen.

Martin Häusling:

Die EU-Gesetzgebung, die jetzige und auch die zukünftige erlaubt ja sogenannte gekoppelte Zahlungen. Die gekoppelten Zahlungen sind ja ein Instrument der europäischen Agrarpolitik. Wie gesagt, Deutschland ist das einzige Land in der Europäischen Union, das diese gekoppelte Zahlung nicht nützt und da draus könnte man ja diese ganzen Prämien bezahlen. Das ist alles durchaus im Rahmen der Europäischen Union möglich.

Sprecherin:

Martin Häusling ist Mitglied des Europäischen Parlaments für die Grünen/EFA (Europäische Freie Allianz) in Brüssel, agrarpolitischer Sprecher und Mitglied und

Koordinator für die Grünen/EFA im Ausschuss für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung. Während des Lockdowns arbeitet er im Homeoffice in Hessen. Wir treffen uns im Internet. Das verhindert sozusagen die Berliner Politik, die sich darauf festgelegt hat, wir zahlen alle Prämien jetzt nur noch auf den Hektar aus und nicht für besondere Maßnahmen und besondere Maßnahmen finden in Deutschland nur in der zweiten Säule statt.

Sprecherin:

Tatsächlich ist es so, dass 22 andere EU-Mitgliedsstaaten die Weidetierprämie längst zahlen. In Frankreich und Spanien z.B. erhalten die Schäfer etwa 20 Eur pro Muttertier. Die Bundesregierung müsste das Geld eigentlich nur fristgerecht in Brüssel abrufen.

Uwe Feiler:

... und wir haben in der zweiten Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik natürlich noch weitere Fördermaßnahmen, Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete, Maßnahmen für den Vertragsnaturschutz, Landschaftspflege. Beides zusammengenommen, also die Förderung der Hektare und dieser Gemeinwohlleistung, die wir in der zweiten Säule fördern, glaube ich, ist der richtige Weg und deswegen brauchen wir keine Weidetierprämie in diesem Sinne, sondern wir haben andere Fördermaßnahmen, die wir da auf den Markt bringen.

Kirsten Tackmann:

Also in Brandenburg z. B, werden diese Fördermittel nur in bestimmten Gebieten gezahlt und wenn der Schäfer dort keine Flächen hat, ist er raus. In Süddeutschland gibt es ja viele Wanderschäfervereine noch, die haben keine Flächen, die kriegen also so eine Flächenprämie nicht. Das heißt also, was im Durchschnitt vielleicht sogar noch stimmt, dass natürlich auch Schäferinnen und Schäfer von Fördermitteln profitieren, stimmt halt in vielen Fällen im Einzelfall nicht.

Knut Kucznik:

Bei Frau Klöckner glaube ich wirklich, dass sie das mit Absicht macht, bei den anderen Politikern glaube ich, dass wir so wenige sind, dass wir immer wieder vergessen werden.

Jakob Hermühlen:

In Mecklenburg ist die Situation eigentlich, dass wir seit Jahren darauf warten, dass die Mutterschafprämie kommen soll, die mittlerweile.... Weidetierprämie heißt, weil sie berechtigterweise nicht nur Schafe erfassen soll, sondern eben auch andere Weidetiere – insbesondere Mutterkühe. Die stehen eigentlich vor nem ähnlichen Problem wie die Schäfer: die Tierhaltung immer aufwendiger wird, wenn wir es richtig machen wollen. Und es eben immer weniger Leute gibt, die das machen wollen, weil es eben unlukrativ ist. Wenn man es einfach nur so macht, kann man in der Regel nicht davon leben und die Landwirte aus Leidenschaft, die werden nicht mehr, sondern eher weniger. Wir warten also darauf, dass das irgendwann mal was wird. Herr Backhaus verspricht uns das Jahr für Jahr...

Sprecherin:

Dr. Till Backhaus, Agraringenieur, Minister für Landwirtschaft und Umwelt, – seit 1990 Mitglied des Landtags Mecklenburg-Vorpommern für die SPD.

Jakob Hermühlen:

und macht auch immer wieder deutlich, dass es nicht an ihm scheitert, sondern an der Bundeslandwirtschaftsministerkonferenz oder auch an der EU. Nun weiß ich nicht genau, wer dafür verantwortlich ist, dass es da nicht vorangeht, aber es geht eben nicht voran. Also wir hören jedes Jahr die gleichen Versprechen und es ändert sich nichts und das ist für uns dramatisch. So sind wir weiter darauf angewiesen, uns irgendwie anderweitig über Wasser zu halten bzw. eben mit den Agrarsubventionen, die es so gibt. Das könnte sich durch eine Weidetierprämie etwas entspannen für uns und das wäre eigentlich wünschenswert.

Jakob Hermühlen (im Hofladen):

Wir sind ökologisch zertifiziert nach EU-Verordnung. Wir waren früher auch Verbandsmitglied. Damals hieß der Anlaufverbund Öko-Höfe Nordost e.V. Den gibt es leider nicht mehr, uns sind einfach alle Mitglieder sozusagen abgewandert. Der ist sozusagen ausgeblutet... Die politische Arbeit, die sonst für die Landwirte gemacht wird, kommt in der Regel vom Bauernverband. Mit dem bin ich nicht so dicke. Da ist einfach der Ökolandbau nicht so vertreten, wie ich mir das wünschen würde.

Renate Künast:

Der Deutsche Bauernverband hüllt sich in tiefes Schweigen an dieser Stelle. Ich habe ja die Vermutung, dass sie schlicht und einfach stinkig sind und sagen, wenn man die Rinderprämien abgeschafft hat, diese Koppelung. Wo man die Rinderprämie, die Kälberprämie, die Bullenprämie, die Schlachtprämie, ich weiß gar nicht, was es alles gab, gezahlt hat / wenn ihr uns das streicht, ja, und entkoppelt, dann führt ihr das auch nicht wo anders ein. Wobei das aber zwei unterschiedliche Sachen sind. Die alten Tierhaltungsprämien, insbesondere bei Rindern, war ja eine Prämie, die die Masse an Produktion unterstützt hat und eine globale Arbeitsteilung. Hier werden die Tiere in Ställen gehalten, wird Mais angebaut. Sie werden mit Silo-Mais gefüttert oder mit gentechnisch verändertem Soja, mit viel Chemieeinsatz, aus Argentinien oder Brasilien. Ja, wo man aus 9 Kilo pflanzlichem Eiweiß durch Verfütterung ans Tier am Ende 1 Kilo tierisches Eiweiß macht. Wenn später mal Menschen irgendwo kommen, ja, grüne Männchen aus dem Weltall das sehen, werden sie sich Haare raufen, dass wir so was 2021 noch gemacht haben, so was Ineffizientes.

Kirsten Tackmann:

Ein weiterer Grund des ganzen Schlamassels ist aber, muss man auch ehrlich sein, dass halt für die Produkte des Schafs halt nichts mehr bezahlt wird.

Uwe Feiler:

Lammfleisch spielt in Deutschland nicht so eine große Bedeutung. Wenn man mal den Produktionswert sieht, der ist auf 172 Mio. Euro in der Zeit von 2017 bis 2019, der dort erwirtschaftet wurde, das sind gerade mal 0,3%

Sprecherin:

bezogen auf den Produktionswert der Landwirtschaft insgesamt. Blickt man auf den Produktionswert der tierischen Erzeugung, so nimmt der Bereich Schafe immerhin einen Anteil von 0,56% ein.

Kirsten Tackmann:

Schaffleisch hat halt mit der Konkurrenz aus z. B. Neuseeland zu tun, was häufig, was natürlich eigentlich auch absurd ist, dass Schaffleisch aus Neuseeland hierhergebracht wird und dann billiger ist als das, was hier vor Ort produziert wird. Das macht ja auch die Perversität eines Systems noch mal sehr deutlich. Die Wolle wird häufig gar nicht mehr verwertet.

Rilo Chmielorz geht einkaufen bei REWE > kurzes Gespräch an der Fleischtheke

Sprecherin:

Warum es z. B. bei REWE nur Lammfleisch aus Neuseeland gibt, dazu wollte sich die Geschäftsleitung in diesem Feature nicht äußern.

Sprecher:

Sehr geehrte Frau Chmielorz,
herzlichen Dank für Ihre freundliche Anfrage. Nach interner Klärung Ihres Anliegens müssen wir Ihnen jedoch mitteilen, dass wir Ihnen keinen Interviewpartner zur Verfügung stellen können. Wir bitten um Verständnis.

Jakob Hermühlen:

Seit 2002 hat unser Laden geöffnet und sich in der Zeit auch gut entwickelt, genau, so dass wir mittlerweile eigentlich alle Lämmer, die wir hier haben, auch selbst vermarkten können. Der größte Teil geht über unseren Laden und ein bisschen was geht da noch an die Gastronomie, aber wir sind glücklicherweise nicht mehr darauf angewiesen, unsere Lämmer an den Schlachthof verkaufen zu müssen, sondern die Lämmer, die wir selbst vermarkten hier, die schlachten wir selber bei uns auf dem Hof. Das heißt, wir ersparen den Tieren stressige Transporte und das, was alles so dranhängt und wir haben eben auch die Tiere bis zum Ende sozusagen in der eigenen Hand und können mitbestimmen, dass das so läuft, wie wir uns das vorstellen. Hier an der Theke gibt es den ganzen Sommer frisches Lammfleisch. Wir haben den Laden von Ostern bis Oktober geöffnet in der Regel.

Jakob Hermühlen:

aber da muss man dazusagen, dass wir ohne Urlauber im Grunde nicht öffnen brauchen, weil nur von der einheimischen Bevölkerung können wir hier leider nicht leben und haben deswegen letztes Jahr zu Ostern sehr viel auch geliefert.

Sprecherin:

Das war 2020 im ersten Lockdown.

Jakob Hermühlen:

Das war für uns eine neue Erfahrung und auch sehr, sehr aufwendig, aber eigentlich die einzige Möglichkeit, unsere Tiere noch zu vermarkten.

Knut Kucznik:

Also am liebsten verkaufe ich in unsere Region. Wir haben so ein kleines Schlachthaus im Verbandsgebiet. Da kann man dann nochmal mit dem Hänger hinfahren. Ein großer Prozentsatz der Lämmer wird über ne Fleischerei in meiner Nachbarschaft vermarktet. Da bestellen die Leute im Internet bei mir ein Lamm oder ein Schaf und dann bringe ich das Schaf zum Fleischer, der schlachtet det, vakuumiert det und da können sie sich dat dann abholen. Und die Lämmer, die diesen Weg gehen, denke ich mal, die haben es wirklich gut auch bis zum Ende.

Jakob Hermühlen:

Die Tiere werden getötet, indem sie erst betäubt werden mit einem Bolzenschussgerät und danach getötet durch Ausbluten. Es gibt noch eine Möglichkeit, die Tiere anders zu betäuben, mit Strom. Es gibt eigentlich nur die beiden Möglichkeiten in Deutschland, die zugelassen sind und die eben auch tierschutzkonform sind. Also eine gründliche Betäubung muss es schon sein und letzten Endes ist der Kehlschnitt natürlich die schnellste Methode, das Tier schmerzfrei dann zu töten. Es verblutet dann sozusagen bei Bewusstlosigkeit und das Ganze passiert innerhalb einer Minute. Zwischen Betäubung und Schnitt liegen nur 15 Sekunden und dann ist aber auch sehr schnell sozusagen Ende.

Sprecherin:

Wanderschäfer Sven de Vries sitzt gerade in seinem Büro in Ehingen.

Sven de Vries:

Also ich lebe in einem Bauwagen und da habe ich so ungefähr 12 m² und da wird es halt mit dem ganzen Bürokrum – ein bisschen knapp und weil so ein Bauwagen, den ziehe ich halt mit und den kann ich halt nicht mit Aktenordnern und dem ganzen Kram vollstopfen.

Sprecherin:

Mit Kollege Max zusammen hat er das Vermarktungsprojekt „Paula und Konsorten“ auf den Weg gebracht. Paula, das Leitschaf, stand Pate. Und ohne Büro geht es nun nicht mehr.

Sven de Vries:

weil wir jetzt als reine Wanderschäferei ohne Stall unterwegs sind und eigentlich auch keine Flächen haben, wo wir die Mütter dann mit ihren Lämmern hinstellen können, können wir nicht alle lammen lassen, weil dann müssten die Lämmer gleich vom ersten Tag der Geburt an mit uns mitziehen und das wäre natürlich ein ganz schönes Kladderadatsch, zumal wir echt anspruchsvolle Sommerweiden haben. Wir ziehen hier durch Städte durch, sind ständig an Bundesstraßen unterwegs und ziehen eigentlich jeden Tag weiter und das ist mit Lämmern einfach nicht zu schaffen... Wir haben dann überlegt, wie können wir außer für die Landschaftspflege auch noch Geld verdienen und das erste, was uns eigentlich dann irgendwie kam war/ Wir hatten unsere Altschafe, Brackschafe sagt man im Fachjargon. Das sind quasi die Schafe, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr bei der Herde mitlaufen sollten oder die keine Lämmer mehr kriegen können, weil die Euterentzündung hatten oder, ja, nicht mehr fit sind, keine Zähne mehr haben oder so was, deswegen

müssen die dann eigentlich immer weg. Und früher ist das so gewesen, dass man diese Brackschafe dann dem Viehhändler gegeben hat und dann waren sie halt weg. Und dann war einfach klar, Max und ich – wir machen uns mal auf die Suche nach einem Metzger und gucken mal, was die so machen können. Wir wollten jemanden haben, der da noch sehr handwerklich Wurst macht, ohne viele Zusatzstoffe und haben auch eine Metzgerei gefunden, die das noch macht. Das ist nicht ganz billig. Da ist viel Zeit, viel Mühe und viel Knowhow drin. Die Altschafe eignen sich hervorragend für so ein Produkt, also zum Wurst machen. Ja, und dann haben wir Weihnachten 2019 oder Mitte Dezember 2019/ haben wir dann das erste Mal / da haben wir zehn Schafe schlachten lassen, hatten wir dann das erste Mal Wurst. Also wir haben zwei verschiedene Salamis und dann haben wir Wurst im Glas und noch so Kräutersticks und sonst gibt es halt auch unsere Schinkenwurst und Lyoner, die sind im Prinzip sehr ähnlich. Vorher habe ich noch irgendwie, ja, eine Internetseite zusammengeklöppelt, gerade so zack-zack, und dann haben wir das einfach Online gestellt. Und ich mache ja sehr sehr viel Werbung, also nicht Werbung – oder/ Ich schreibe sehr sehr viel in den sozialen Netzwerken. Und dann waren wir nach 24 Stunden ausverkauft und dann hieß es halt für uns, 170 Pakete packen.

Sprecherin:

Vor seinem Leben als Schäfer arbeitete Sven de Vries eine kurze Zeit als Programmierer in einer Werbeagentur. Er weiß, wie es geht.

Sven de Vries:

Nachdem das dann mit der Vermarktung der Wurst so prima geklappt hat, so ein bisschen war das immer im Hinterkopf, ... wir haben ja noch die Wolle. Wir haben das Merino Landschaft, das ist eine für deutsche Verhältnisse sehr feine Rasse. Das heißt, wir haben schon immer ein bisschen was daran verdient, aber wenn man dann die Kosten für Schur und was weiß ich was abzieht, sind uns da jetzt vielleicht, ... 1.000 Euro im Jahr, so – sind uns übergeblieben. Da kann man niemanden von bezahlen, da kann man auch nicht von leben. Schon seit vielen Jahren denke ich, Mensch es wäre doch toll, wenn wir unsere Wolle in irgendeiner Art und Weise weiterverarbeiten lassen könnten. Wir haben gedacht, wir machen vielleicht so Woldecken, ist irgendwie so ein klassisches Produkt. Und dann habe ich mich informiert und geschaut, was gibt es für Hersteller in Deutschland, habe dann auch jemanden gefunden, die Spinnerei Höfer, im Bayrischen sitzen die und die konnten uns dann auch Strickwolle herstellen. Und da das Ganze nicht sehr billig war in der Produktion, also es kostet halt einfach Geld, so was herstellen zu lassen, und wir eigentlich kein Geld haben für so was, haben wir halt überlegt, wir machen Crowdfunding. Und versuchen quasi schon im Vorfeld das Geld einzusammeln, die Leute für unsere Produkte zu begeistern. Und wir damit dann die Produktion finanzieren können und den Leuten das dann zuschicken, wenn es dann fertig ist und das haben wir im August gestartet. Das hat auch super funktioniert. Wir haben dann am Ende 1.200 Menschen gefunden, die uns die Produktion von Strickwolle, Steppdecken, Woldecken, Kadenbändern, also gekämmter Wolle und der Rohwolle vorfinanziert haben. ... dann haben wir gesagt, 35.000 Euro brauchen wir. Wenn wir 75.000 Euro insgesamt Umsatz erreichen, können wir vielleicht 2021 jemanden anstellen, der uns bei der Vermarktung ein bisschen unterstützt, Pakete packen und Kundenkontakt und so. 140 000 € sind es dann nachher gewesen. Das ist der Wahnsinn. Ja.

Sprecherin:

Im Büro stapeln sich schon leere Kartons für die nächste Produktion.

Sven de Vries:

... ich sehe es eigentlich so, dass in der Not sozusagen/ da werden gar keine Ideen geboren, sondern da ist es so, dass man eigentlich versucht, den Betrieb irgendwie am Laufen zu halten. Das ist die Situation, in der jetzt die allermeisten Schäfereien stecken, wo wir einfach eine besondere Situation hatten: ich bin auch 40 fast, aber unter Schäfern sind wir die Jungen, zwei junge Schäfer quasi, die dann einfach irgendwie, ja, Zeit hatten, Möglichkeiten hatten, das Wissen hatten, aus verschiedenen Gründen und wir haben es dann halt anpacken und durchziehen können, aber die Situation bei den allermeisten Schäfereien ist eine andere. sondern Da ist es wirklich so, dass man mit Hängen und Würgen versucht, den Betrieb zusammenzuhalten.

Sprecherin:

Zu der prekären Lebenssituation der Schäfer kommt noch ein weiteres, nicht unerhebliches Problem: die Rückkehr des Wolfes.

Knut Kucznik:

Ich bräuchte überhaupt kein Geld zusätzlich für den Herdenschutz, wenn ich mit meinen Schafen genügend Geld verdienen würde. So und wenn ich mal so unsere Berufsgruppe, die Schäfer, angucke, glaube ich wirklich, dass wir unter ganz großer Gefahr stehen.

Sprecherin:

Knut Kucznik beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit dem Thema Herdenschutz.

Knut Kucznik:

Der Wolf war ausgerottet und seitdem die Schafherden dem Grafen gehört haben, gab es auch keine Schaf-Diebe mehr, die nachts angekommen sind und die Schafe weggenommen haben. Für uns gab es niemals, solange wie ick zurückdenken konnte, die Aufgabe, die Schafe vor eindringenden Dieben und Plünderern zu schützen und dann hat sich die Zeit geändert. Dann kam die Wende. Dann kam praktisch ein Abkommen, Artenschutzabkommen und dann war uff einmal der Wolf geschützt. Das gab es ja in dem Land, in dem ich groß geworden bin/ gab es ja so was nicht. Da wurden ja alle Räuber abgeballert, wa. Also jeder, der über die Oder geschwommen kam, ist totgeschossen worden. Punkt. Aus. Fertig. Um das Volkseigentum zu schützen. So. Ja, und dann waren die Wölfe wieder da und ich war ganz vorne mit dabei gewesen bei „tötet die Wölfe Demonstration“. Ich konnte mich überhaupt nicht einkriegen, wie so was möglich ist, dass man Tiere, die Schafe fressen, unter Schutz stellt. Ist auch schwer einsehbar. Ja. So mit den Augen eines Schäfers. Die Wölfe wurden geschützt, ja, und die haben sich dann eben auch noch vermehrt. So ein Mist. (lacht)

Sprecher:

Im Zeitraum von Mai 2019 bis 30. April 2020 sind in Deutschland 128 Wolfsrudel, 35 Wolfspaare und 10 residente Einzelwölfe gezählt worden laut Monitoring des DBBW,

Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf. Der Deutsche Jagd Verband geht von einer Zuwachsrate von jährlich etwa 35% aus. Demnach lebten im Frühsommer 2020 etwa 1800 Wölfe in Deutschland:

In Brandenburg gibt es 47 Rudel und 10 Paare, in Mecklenburg-Vorpommern 8 Rudel und 5 Paare und in Baden-Württemberg bisher lediglich ein Einzeltier.

Kirsten Tackmann:

Wir müssen uns um den Herdenschutz kümmern, weil ich war 2011 schon in Sachsen unterwegs und habe dort mit Schäferinnen und Schäfern gesprochen, mit Wolfsschützern usw. und es war ja relativ klar, was passiert, dass Wolf sich nicht auf Sachsen beschränken wird. Deswegen müssen wir einen Weg finden, wie wir da eine Koexistenz hinkriegen... Es ist ja nicht unmöglich. Es kostet bloß viel Geld, viel Arbeit und ist emotional belastend. In diesen ganzen Diskussionen habe ich auch 2011 schon ein Herdenschutz-Kompetenz-Zentrum gefordert, weil da ganz viel Beratungsbedarf, Informations- und Forschungsbedarf notwendig ist. Weil es eine Zuwanderung eines so großen Beutegreifers in einer relativ dicht besiedelten Region noch nicht gab. Es hätte eigentlich ein wissenschaftliches Großprogramm stattfinden müssen.

Uwe Feiler:

Wir haben in 2018 ein Bundesprogramm aufgelegt, weil natürlich/ Wir haben in Deutschland ja den Wolf und das ist auch okay so und gut so, dass wir den Wolf haben, aber wir haben natürlich da zwischen Weidetierhalter und Wolf einen Interessenskonflikt

Renate Künast:

Tatsache ist, dass wir schon wieder ein großes kommunikatives Ablenkungsmanöver erleben und das nennt sich quasi Wolfsmanagement.

Uwe Feiler:

und deswegen haben wir ein Bundesprogramm aufgesetzt, um gerade Wanderschäfern für Maßnahmen zum Schutz vor dem Wolf eine Förderung zu geben. Das ist dann im Jahre 2019 entsprechend gelaufen, dieses Bundesprogramm. Insgesamt sind 685.000 Euro dort ausgezahlt worden.

Sprecherin:

Zur Verfügung standen 1,05 Millionen Euro für Mehraufwendungen in Sachen Herdenschutz. Abgerufen wurden somit etwas mehr als die Hälfte der Fördermittel.

Uwe Feiler:

Da sieht man aber auch, dass wir gar nicht so viele Wanderschäfer in dem Sinne haben...

Kirsten Tackmann:

Dann war es tatsächlich so, dass die Kriterien so waren, dass halt die Bedingungen für die Schäferinnen und Schäfer, die betroffen waren, die da dringend auf Geld angewiesen waren, eben halt oftmals ja gar keinen Zugriff drauf hatten. ...und gesagt wird, ja, wir helfen ja und wir geben ja, und wenn du dann mal im Wahlkreis oder wo

auch immer guckst, wo kommt es denn an, kommt es eben nicht dort an, wo es am dringendsten gebraucht wird.

Renate Künast:

Finanzierung des Kampfes gegen den Wolf. Ich nenne das eine Kommunikationsstrategie, weil der Versuch doch ist, nicht das Weiden des Schafes zu unterstützen aus Gemeinwohl- und Naturinteresse, sondern lieber Rotkäppchen und der böse Wolf quasi das böse Tier noch weiter zu stilisieren. Aber es dient natürlich nur dem, mit möglichst viel Emotion die Debatte um die Weidetierprämie abzumoderieren.

Sprecherin:

Brandenburg hat mit seinen 47 Rudeln und 10 Paaren die höchste Wolfsdichte in Deutschland.

Knut Kucznik:

Ja, und dann kam das Ministerium...

Sprecherin:

...der Landesregierung Brandenburg

Knut Kucznik:

... auf uns Schäfer zu und hat gesagt, also wir glauben, es ist besser, ihr macht es mal selber. Und dann haben wir gedacht, in Ordnung, das machen wir. Wir gründen eine Arbeitsgemeinschaft Herdenschutz Hunde, fernab vom Schafzuchtverband. Eigentlich sollten wir das beim Schafzuchtverband angesiedelt haben, allerdings würde das ja mit den Fördermitteln zur Schafzucht, was der Schafzuchtverband braucht, konträr laufen. Folglich haben wir uns eine Arbeitsgemeinschaft Herdenschutz Hunde gegründet. Das erste, was wir gemacht haben in dem Verein ist, wir haben uns darauf geeinigt, dass wir Hunde züchten wollen, weil wir ja Schäfer sind und wissen, dass man mit Zucht die Sachen beeinflussen kann. Relativ schnell hat sich gezeigt, dass die Pyrenäen Berghunde, die Hunde waren, mit denen wir am allerbesten klargekommen sind. Also die am wenigsten Fehler hatten und die auch nicht gefährlich waren und dann haben wir uns drauf geeinigt, dass wir nur noch Pyrenäen Berghunde züchten. Und ich bin total begeistert über diese Hunderasse Pyrenäen Berghund. Wie die diese ganzen Vorgaben in sich verkörpern und wir dieses Zuchtmaterial auch durch harte Prüfungen, die wir immer härter gemacht haben, um rauszukriegen, welche Hunde sind die Hunde, die am stärksten sind von innen heraus, um wirklich gegen jeglichen Gegner anzutreten, aber nicht zu kämpfen, sondern zu verteidigen...

Sprecherin:

Jakob Hermühlen wählt einen anderen Herdenschutz:

Jakob Hermühlen:

Hier haben wir jetzt noch drei Esel mit in der Herde. Das ist unser Versuch, die Schafe vor dem Wolf zu schützen. Wir haben die Esel jetzt seit drei Jahren und machen eigentlich ganz gute Erfahrungen mit denen. Die Schafe kommen in einer

Herde zusammen und versuchen die Flucht zu ergreifen, was eben nicht funktioniert, wenn sie eingezäunt sind und dann hat der Wolf eben gedeckten Tisch und fängt an sich zu bedienen. Der Plan ist, dass das mit den Eseln eben anders läuft. Die stellen sich sozusagen, zumindest bei Hunden erlebe ich das, eher entgegen und schreien rum. Der Wolf hat keine Lust auf großen Alarm, wenn er nachts Beute machen möchte und sobald die Esel eben Alarm machen, hoffe ich, dass der Wolf das Weite sucht und sich leichtere Beute sucht im Wald.

Sprecherin:

Es sind aber nicht nur die Mehrkosten für den Herdenschutz sondern auch höhere Arbeitsaufkommen:

Knut Kucznik:

Die ersten 100 Schafe zwei Hunde und dann pro 100 Schafe noch ein Hund dazu. Grobe Faustzahl. Als erstes denkst du immer an die Herdenschutzhunde.

Sprecherin:

Wir fahren raus zur Herde und zu den Hunden.

Knut Kucznik spricht mit den Hunden:

Ich habe euch was Leckereres mitgebracht. (Futter in Eimer)

Du musst ein bisschen weiter weg. Ja, das hättest du gerne.

Sprecherin:

Für Schäfer Knut Kucznik bedeuten die Pyrenäen Berghunde ein Zubrot:

Knut Kucznik:

Ich habe eine § 11 Genehmigung. § 11 Tierschutzgesetz: das Züchten und Ausbilden von Schutzhunden für Dritte. Und da steht halt drinnen, dass ich für andere Kollegen zehn Hunde im Jahr fertig machen darf.

Renate Künast:

Die Kernfrage muss ja lauten, was machen wir mit der Europäischen Agrarpolitik in Zukunft und unser Vorschlag ist ja als Grüne, diese Phase die nächsten sieben Jahre und die dann folgenden sieben Jahre dazu zu nutzen, systematisch umzubauen, ja, und in ein neues System überzuführen. Mein Gedanke ist ja, alles in der ersten Säule wird für Ökosystemdienstleistungen bezahlt und die Idee, der Wert dahinter ist das Gemeinwohl, also nennen wir es Gemeinwohlprämie – auch für Weidehaltung...

Sprecherin:

Der Fokus der Förderung würde nicht länger auf der Fläche liegen – sondern endlich berücksichtigen „wie und mit welchen ökologischen Konsequenzen für die Menschheit“ auf dieser Fläche gewirtschaftet würde.

Renate Künast:

40% des europäischen Haushaltes muss man orientieren an den Aufgaben, die wir haben. Und die Aufgabe ist bezüglich des Klimaabkommens von Paris zu versuchen

auf den 1,5° – Pfad zu kommen. Die Aufgabe ist, gute Böden und Artenvielfalt zu erhalten, weil das ist unsere Lebensgrundlage.

Martin Häusling:

...Und wir haben uns ja international auch verpflichtet...Biodiversitätsschutz einzuhalten und wir haben das Ziel zweimal verfehlt. Wenn wir die Schafhaltung dann noch verlieren, dann haben wir in vielen Bereichen ein Stück weit auch Biodiversität verloren.

Sprecherin:

Dabei könnte man sich am widerständigen Schaf ein Beispiel nehmen.

Renate Künast:

In Wahrheit kann man das Schaf nehmen als Sinnbild für eine andere Ernährungspolitik, ja, die eben nicht meint, sich erlauben zu können, in Massen Tiere zu halten, an einem Ende der Welt Futter zu produzieren, um die Krebsraten faktisch zu steigern und am anderen Ende zu viel Gülle zu haben... Das muss man sich überlegen, dass der größte Teil der Erde bewirtschaftet ist und nur der kleinere Teil noch funktionierende Natur ist. Das rächt sich heute schon mit der Pandemie und das wird sich auch weiter rächen, weil am Ende die Naturkreisläufe nicht mehr funktionieren, wir, ja, irgendwann wahrscheinlich hyperventilieren, und nur noch Fleisch oder Pflanzen aus dem Labor essen, aber es wird heißer, es wird stürmischer, das ist nicht lebenswert, ja.

Kirsten Tackmann:

Landwirtschaft wird nur überleben ökonomisch, wenn sie nah am Verbraucher produziert und das kann sie nur, wenn sie nicht Waren produziert, sondern wenn sie die Leute versorgt und auch das ist ein Paradigmenwechsel, den wir hinkriegen müssen.

Renate Künast:

Das Schaf ist Teil einer anderen Denke.

Absage:

Das widerständige Schaf – Zwischen Wolf und Agrarpolitik

Ein Feature

Von Rilo Chmielorz

Es sprachen: Eva Brunner und Robert Meller

Ton und Technik: Daniel Senger und Sonja Röder

Regie: Rilo Chmielorz

Redaktion: Wolfram Wessels

Produktion: Südwestrundfunk und Deutschlandfunk 2021